

Pfarrgemeinde Nord – Predigt zu Karfreitag 2020 (online/schriftlich)

Wo sind Sie heute, liebe Schwestern und Brüder,

wo sind Sie an Karfreitag? - Vielleicht ist dieses Jahr eine gute Gelegenheit, diese Frage zu stellen. Dieses Jahr bringt ja alles durcheinander, mit Stillstand und Sorge, Anstrengung und Langeweile gleichzeitig. Die Fastenzeit des Jahres 2020 hat für uns alle viel unfreiwilligen Verzicht mit sich gebracht und sie ist für viele zu einer Passionszeit im wörtlichen Sinn geworden, einer Zeit eigenen Leidens.

Wo sind Sie an Karfreitag? Fast alles ist anders in diesem Jahr, viel Gewohntes, Vertrautes, geliebt oder einfach immer so gewesen, was uns Halt gegeben hat: in diesem Jahr ist es nicht. An Karfreitag werden Sie nicht im Gottesdienst sein, wir werden nicht miteinander die vertrauten Lieder singen, wir werden mit der ganz eigenen Karfreitagsstimmung aus Schwere und Blütenduft, Todesdunkelheit und Getröstetsein nicht gemeinsam unterwegs sein. – Noch vor vier Wochen hätte ich mir nicht vorstellen können, was jetzt eingetreten ist – dass wir an Karfreitag, an Ostern nicht gemeinsam Gottesdienst feiern. Es ist das Gegenteil dessen, was ich mir wünsche. Eines kann ich in diesem Ausnahmezustand auch hilfreich erkennen - neben dem offensichtlichen Zweck, die Ansteckungsgefahr zu vermeiden: ich spüre, wie sehr mir der gemeinsame Gottesdienst fehlt. Das zeigen Zeiten der Entbehrung ja: sie machen deutlich, wie sehr wir etwas - oder jemanden vermissen. Oder wie wenig. Sie lassen uns spüren, was uns wichtig ist.

Wo bin ich an Karfreitag? In der unmittelbaren Frage nach diesem einen Tag, dem 10. April 2020, steckt eine Frage, die sich auf das

ganze Leben bezieht. Es ist eine Frage, an der sich unser Leben als Christinnen und Christen entscheidet, behaupte ich.

Ihr nicht auszuweichen in Gewohntes, Vertrautes: dazu gibt uns dieses Jahr Gelegenheit, in dem auch unsere religiösen Wünsche und Vorstellungen auf eine nicht gekannte Weise durchkreuzt werden. Als Christinnen und Christen heißen wir nach Christus, dem hingerichteten, gekreuzigten Jesus von Nazareth. Daran erinnern wir uns an Karfreitag. Das Kreuz, an dem Jesus gestorben ist, der römische Galgen, ist zum Symbol des christlichen Glaubens geworden. Wir können dem Kreuz nicht ausweichen, wenn wir uns zu diesem Glauben bekennen. Aber was bedeutet es für unser Leben, unseren Lebensentwurf, für die Pläne, die wir uns machen, die Hoffnungen, die wir haben?

II

Wo bin ich an Karfreitag?, das ist die Frage danach, was die Passion Christi mit meinem Leben als Christin, als Christ zu tun hat. Die *Passion*: das ist, der lateinischen Wortbedeutung folgend, *Leiden* und *Leidenschaft* des Jesus von Nazareth, sein Leben und sein Sterben. Sein Tod am Kreuz ist die Konsequenz seines Lebens. Es ist ja nicht so, dass Jesus beabsichtigte, zu leiden, viel zu früh am Ende seiner Zeit zu sein, seine Freundinnen und Freunde zu verlassen, selbst verraten und verlassen zu werden und auf einen gewaltsamen Tod zu zugehen - das machen die biblischen Berichte deutlich. Jesus wollte nicht sterben. Allerdings ist er vor der verhängnisvollen Entwicklung am entscheidenden Wochenende in Jerusalem nicht ausgewichen, hat den Verrat, den willkürlichen Prozess, das ungerechte Urteil und die grausame Hinrichtung hingenommen, ohne sich dagegen zu

wehren. So hat Jesus bis zuletzt an seinem Glauben an die befreiende Kraft Gottes festgehalten, er hat nicht an die Macht der Gewalt geglaubt. Jesus hat seinem liebevollen Vater im Himmel vertraut und ist damit der Botschaft seines Lebens treu geblieben. Mit Leidenschaft und Hingabe hat Jesus diese seine Lebensaufgabe gelebt, bis zur Aufgabe seines Lebens. Bis zum Tod am Kreuz. In Schmerzen, in Angst alleingelassen sterben müssen: In diesen Tagen bekommt das Bild von Karfreitag durch die Bilder der täglichen Nachrichten etwas Nahes, Unmittelbares. Diese Bilder bringen uns ja vor Augen, was immer auf der Welt passiert, nur ist es meistens weiter weg, können wir gut wegschauen, geht unser Alltag seinen gewohnten Gang weiter. Gerade sehen wir viele Kreuze in der Welt.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Gefoltert, in Todesangst, alleingelassen schreit Jesus von Nazareth nach Beistand. Er stirbt einen unmenschlichen Tod. Wie so viele unschuldige Opfer überall auf der Welt. Leid, Dunkelheit, Schmerzen, Gottesferne. Das ist Karfreitag. Das Kreuz steht am Lebensende, das Kreuz ist der Tod.

III

Gibt es eine Gottesoffenbarung in solcher Todesdunkelheit? Einen Zugang zu Gott in der Gottverlassenheit? – Das ist für die evangelische Theologin und Seelsorgerin Katharina Schridde die Frage ihres Lebens und ihrer Suche nach Gott. In ihrem Buch „Du hast mich heimgesucht – Erfahrungen mit Trauma und Spiritualität“ erzählt sie ein Erlebnis, das am Anfang dieser Suche stand. Ich lese es vor.

Die junge Frau schrie gellend und hoch.

Ihre Augen waren starr auf eine für uns unsichtbare Gefahr gerichtet, ihr Gesicht wie das eines sehr kleinen Mädchens, das nicht verstehen

kann, was mit ihr geschieht. Das nur dieses Entsetzen spürt, die Angst und den Schmerz. Mit ihren Händen klammerte sie sich an C. fest, die sie an den Schultern umfing und sanft ihren Kopf hielt.

Die junge Frau schrie.

Wir anderen saßen im Kreis um die beiden Frauen herum, ebenfalls erstarrt. Wir wussten nicht, was mit unserer Freundin gerade geschah, aber wir spürten etwas. Das ging über das hinaus, was wir ertragen konnten. Glaubten ertragen zu können, aber das hatte die, die schrie, wohl auch gedacht. Bevor sie es dann doch ertragen musste.

Ich wollte aufstehen, zu ihr laufen, sie retten. Sie aus C.s Armen reißen, sie aus dem Raum führen, in ihr Zimmer, bei ihr bleiben, sie halten. Bis sie wieder zu uns und in diese Welt zurückkehrte, wo sie sicher war. Schon erhob ich mich, da traf mich C.s Blick. Sie sah mich an mit ihren klaren, blauen Augen, schaut mich an mit großer Ruhe, voller Aufmerksamkeit, mit größter Intensität. Sie hielt mich, meinen Leib, meine Seele, meinen Geist mit diesem Blick ebenso fest, wie sie die junge Frau in ihren Armen festhielt. Sofort – buchstäblich augenblicklich – wurde auch ich vollkommen ruhig. In diesem Blick wurde auch ich plötzlich aufgenommen in eine helle, ruhig atmende Gegenwart, in eine große friedvolle Stille – als sei ich allem Schmerz, aller Angst, allem Entsetzen entnommen und aufgehoben worden in eine lichte Weite, in der ich sein konnte – einfach ganz war.

Wie lange dieser Augenblick dauerte, kann ich nicht sagen. In meiner Erinnerung währt er nahezu ewig, obwohl es sicher nur Sekunden waren, in denen C. mich in diesem Blick hielt.

Manchmal „sehe“ ich ihre Augen immer noch, heute, fast zwanzig Jahre später. Unvermittelt fühle ich ihre Augen auf mir ruhen, Und

frage mich, wohin sie mich damals geführt haben, als es plötzlich so hell, so ruhig, so friedlich war.

[...] Als mich [damals] mitten in dieser Auflösung alles Vertrauten C.'s Blick traf, sah ich, dass es in und hinter all dem Entsetzen, hinter allem Leid, inmitten dieses zersplitternden Grauens etwas anderes gab – etwas unendlich Freies, Ruhiges, Atmendes. Etwas wie unzerstörbares Leben und grenzenlosen Frieden.

Seitdem bin ich auf der Suche danach.

(Katharina Schridde, Du hast mich heimgesucht. Erfahrungen mit Trauma und Spiritualität, Patmos 2020, 17f.23)

IV

Im äußersten Schmerz nicht untergehen; im Unerträglichen getragen werden; das Leben bis an die Schmerzgrenze aushalten und bis in den Tod begleiten. Und Frieden spüren, Freiwerden, gelöst sein: das sind Erfahrungen, von denen Menschen berichten. Das ist die Kraft, die bereits im Karfreitag liegt.

Jörg Zink sagt es so:

Den Karfreitag begehen heißt das Leben in den Tod begleiten und dabei die Erfahrung des Lebens machen, um aus der Erfahrung des Lebens aber neue Maßstäbe zu gewinnen für eine dem Tod verfallene Menschheit. Den Karfreitag begehen heißt vor allem auch, der massiven und allgemeinen Verdrängung des Todes, auf die unsere ganze Lebensweise festgelegt ist, widerstehen. (...) Das ist ein Merkmal christlicher Menschen: dass sie unter dem Kreuz anzutreffen sind (...).

(Jörg Zink, Kostbare Erde, Stuttgart 1981, 117)

Das Kreuz und alles, wofür das es steht, Leid und Gewalt, Schmerz und Entsetzen und letztlich der Tod, dies alles als Teil des Lebens, als Teil meines Lebens anzunehmen und nicht zu verleugnen – bedeutet keineswegs, im Leiden selbst einen Sinn zu sehen und es womöglich zu suchen.

Akzeptanz der Wirklichkeit, das ist das Kreuz. Es liegt eine große Stärke schon darin: den Tod eben nicht zu verdrängen, der für uns alle unabweisbar am Ende unseres Lebens steht. Die Angst davor nicht zu verleugnen. Gerade herrscht viel Angst, die Angst vor dem Tod geht um, auch vor dem sozialen Tod, vor dem wirtschaftlichen Tod. Sie ist eine Wirklichkeit, diese Angst – und bekommt größere Macht, wenn ich sie verdränge oder verleugne oder auszusperren versuche. Besser, ich halte sie aus, versuche vielleicht sogar, sie in den Arm zu nehmen – und hole mir Beistand: *Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir! Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein: dann reiße mich aus den Ängsten kraft Deiner Angst und Pein!*

So dichtet Paul Gerhardt, und das sagt Karfreitag uns ja: Es liegt ein Weg vor uns, und der Weg führt ins Dunkel des Todes. Aber wir gehen diesen Weg nicht allein. Jesus ist ihn gegangen, er hat mit dem Schrei seiner Verlassenheit festgehalten an seinem Gott, den er nicht gespürt und dem er doch vertraut hat. Und ist *hinabgestiegen in das Reich des Todes*. An Karfreitag macht das Glaubensbekenntnis an dieser Stelle Halt. Wir können probeweise auch mal Halt machen; vielleicht erinnern wir uns auch gut an Momente unseres Lebens, die uns dahin gebracht haben, in die Nähe zum Reich des Todes.

Wo bin ich an Karfreitag? - Wir können dem Kreuz gerade nicht ausweichen. Verunsichert, im Ausnahmezustand, sind wir mitten drin im wirklichen, verwundbaren, unverlässlichen und vergänglichen Leben. Wir müssen dem Kreuz nicht ausweichen. Wer das Leben bis in den Tod begleitet, macht dabei die Erfahrung des Lebens zu machen. Wer die Angst aushält, gewinnt Vertrauen. Ich würde mir sehr wünschen, dass die Kreuzes-Erfahrung, die wir gerade machen, uns nicht eng macht, nicht selbstbezogen. Sondern mitfühlend und mitmenschlich. Auch mit eingeschränkter Bewegungsfreiheit können wir viel tun: wir können beten und spenden, schreiben und telefonieren, lächeln und Mut zusprechen. Das Kreuz ist doch ein Zeichen, das alles und alle umfasst und verbindet: Nord und Süd, West und Ost; Himmel und Erde und die Weite des Horizonts. Und der Mann am Kreuz hat weit geöffnete Arme.

Amen.